

Vom Besitzer zum Nutzer Motivation passiver Waldeigentümer

von

Michael Suda, Stefan Schaffner und Gerd Huml
Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik
der Technischen Universität München
Am Hochanger 13 – 85354 Freising

Mobilisierung von Holz oder Motivation von Waldbesitzern

Seit einiger Zeit beherrscht ein Begriff das forstliche Kommunikationsuniversum. Kaum eine Ausgabe forstlicher Fachzeitschriften, kaum ein Symposium, Kolloquium oder Seminar, das sich nicht mit mindestens einem Fachbeitrag mit der Holzmobilisierung beschäftigte. Ca. 15.900 (Stand April 2007)¹ gefundene deutschsprachige Internetseiten oder aufrufbare Dokumente, in denen der Begriff Holzmobilisierung auftaucht, bezeugen die Relevanz dieses Begriffes in der medialen Forst- und Holzwirtschaft.

Der Siegeszug des Holz-Mobilisierungs-Begriffes in den Köpfen der forstlichen Welt lässt sich möglicherweise wie folgt kurz skizzieren. Eine stetig an Bevölkerung und Wirtschaftskraft wachsende Welt sucht dem Muster von Angebot und Nachfrage folgend ständig neue Ressourcen, um die wachsenden Bedürfnisse der zunehmend global interagierenden Gesellschaften und Wirtschaftsräume zu befriedigen. Wachstum und Mehrbedarf prophezeiende Prognosen schaffen ein investitionsfreundliches Umfeld. Die Endlichkeit fossiler Energieträger und Rohstoffe und eine mit ihrer Verknappung einhergehende und damit voraussehbare Kostensteigerung etabliert für nachwachsende Rohstoffe, darunter auch Holz, eine „neue Renaissance“ in den geostrategischen Überlegungen um Rohstoffverfügbarkeit, Rohstoffverwertung und Wirtschaftskraft. Holz wird begehrt. Verfügbarkeit und Verwertung von Holz versprechen Geld, Einfluss und Macht.

In diesem Umfeld verkündet die BWI² „Deutschland ist Waldmeister“. Deutschlands Wälder, allen voran die südlichen Bundesländer, scheinen vor Holzvorräten über zu bersten. Zahlreiche Neu- und Erweiterungsin-

¹ Stand August 2007: 17.500; www.google.de

vestitionen in Rundholzverarbeitungskapazitäten oft jenseits der 1-Million-fm Kategorie, der so genannten „Klausner-Klasse“, tragen dem Rechnung und bringen in die Holzwirtschaftsstruktur, die ohnehin seit den 90er Jahren einem starken Konzentrationstrend folgt, neue Dynamik. Steigende Verarbeitungskapazitäten und in ihrer Tendenz steigende (aber kurzfristig trotzdem schwankende) Bedarfe sowohl nach Holzprodukten als in der Folge nach Rundholz wirken – auch psychologisch – auf die Märkte.

Der Begriff der Mobilisierung selbst ist einem französischen Adjektiv entlehnt und wurde im 18. Jahrhundert in der Militärsprache verwendet. Es bedeutete „beweglich oder marschbereit“. Mobilisieren bedeutet heute „mobil machen, Geld flüssig machen, jemanden dazu bringen aktiv zu werden, sich einsetzen oder verfügbar machen“ (DUDEN, 1989). Als Fremdwort finden wir drei weitere interessante Bedeutungen:

- a) eine biologische Bedeutung als Aktivierung von Lebensvorgängen
- b) eine ökonomische Bedeutung als Umwandlung von gebundenem Kapital in Geldvermögen
- c) eine militärische Bedeutung als Mobilmachung (DUDEN, 1982)
- d)

Neben der Mobilisierung der Holzvorräte taucht in der Kommunikation sporadisch auch der Begriff der Motivation von Waldbesitzern auf. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass das römische Recht zwischen Resource und deren Verfügbarkeit das Eigentum als Institution gesetzt hat.

Über die Gründe, warum sich gerade der Begriff Holzmobilisierung in der Kommunikation von Forst- und Holzwirtschaft durchgesetzt hat, kann nur spekuliert werden. Wahrscheinlich entspricht er dem Zeitgeist. Biologische Systeme werden durch die ökonomische Brille betrachtet, die Mobilmachung entspringt den Gedanken an ein einfaches Reiz-Reaktions-System.

Im Mittelpunkt der seit 10 Jahren mal mehr mal weniger diskutierten Mobilisierung im forst- oder noch mehr im holzwirtschaftlichen Lager steht eine sehr mechanistische Vorstellung. Mit dem Fokus auf den Rohstoff Holz sollen Vorräte und Zuwächse, die überwiegend im Kleinprivatwald verortet werden, für eine stoffliche und energetische Nutzung durch die Holzindustrie beweglich gemacht werden. Der Waldbesitzer und seine vielfältigen Vorstellungen finden in diesem Diskurs nur vereinzelt Berücksichtigung bzw. der Waldbesitzer findet dergestalt Beachtung, dass jemand die Waldbesitzer davon überzeugen muss, ihr Holz für die stoffliche oder energetische Verwertung zu mobilisieren. Aus unserer Perspektive ist Mobilisierung aber erst dann erfolgreich, wenn durch einen Prozess der Beziehungsgestaltung für die Waldbesitzer Sinn hinter der Mobilisierung erzeugt wird. Nicht Waldbesitzer mobilisieren, sondern Sinn erzeugen. Erst dann werden Mobilisierungsdiskussionen und Mobilisierungsstrategien fruchtbar verlaufen können. Welche Holzmenge letztendlich durch dergestaltete Anstrengungen bewegt werden können und welche Grenznutzen durch zusätzliche Anstrengungen erzielt werden können, wird sich im Laufe der Jahre zeigen.

Sichtweisen auf den Waldbesitzer

Im Rahmen der Diskussion um eine nachhaltige Entwicklung seit Rio 1992 und der dort entwickelten Agenda 21 haben sich die Säulen der Nachhaltigkeit (Ökonomie, Ökologie, Soziales) als idealtypisches Denkmuster herauskristallisiert. Es geht darum, die unterschiedlichen Sichtweisen zu erkennen und im Rahmen von Aushandlungsprozessen einen Ausgleich unterschiedlicher Interessen zu erreichen. In der Wahrnehmung der Bürger oder auch Waldbesitzer bleibt diese Form der nachhaltigen Entwicklung ein Konstrukt. Wir treffen bei der Wahrnehmung von Wald eher auf unterschiedlich Räume. Dies ist letztlich auch nicht weiter verwunderlich, denn all unsere Erfahrungen und Wahrnehmungen basieren auf Wahrnehmungen im Raum. Wald als Wirtschaftsraum wird von einem Teil der überwiegend traditionell geprägten Waldbesitzer wahrgenommen. Damit verbinden sich Begriffe wie „Eigenbedarf, Selbstversorgung, Zuwachs oder Rohstoff“. In dieser Raumwahrnehmung stehen der Rohstoff Holz und seine Nutzung im Vordergrund. Eine weniger traditionell geprägte Gruppe von Waldbesitzern, von der wir annehmen, dass deren Zahl von Tag zu Tag steigt, nimmt den Wald als Naturraum oder Lebensraum wahr. Das Vokabular des Wirtschaftsraumes ist für diese Gruppe eher unbedeutend oder in der Sprache der Kommunikationswissenschaft ausgedrückt – nicht anknüpfungsfähig. Die Wahrnehmung bezieht sich hier auf die Natur und die darin stattfindenden Veränderungen in den Jahreszeiten. Im Mittelpunkt steht häufig die Sorge. Der Wald als Lebensraum stellt das Erlebnis Wald in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Wald wird zum Raum für Erholung und ermöglicht einen Rausch der Sinne. Der eigene Wald, womöglich bereits der Wald der Väter und Großväter, kann als Teil der Identität auch einen wesentlichen Pfeiler des eigenen Lebensraumes einnehmen. Der Waldaufenthalt und die Waldarbeit als Hobby sind oft beschriebene Aspekte. Der eigene Wald wird dann zum selbstverständlichen, frei verfügbaren Ausgleichsraum. Der Wert, den die Eigentümer in ihrem eigenen Wald erkennen, offenbart sich oft bereits in dem Vokabular, mit dem sie ihren Wald und sich selbst in ihren Wald beschreiben.

Die Inbesitznahme des Waldes im Bereich der Bundesrepublik Deutschland erfolgte auf der Basis des Eigentums nach römischem Recht. Für das Waldeigentum bedeutet dies, dass jeder Eigentümer seiner eige-

nen Vorstellung der Waldgestaltung folgen kann, so lange er sich an die im Waldgesetz (ehemals Forststrafrecht) bestimmten Regeln (Waldschutz, Kahlhieb, Wiederaufforstung) hält. Solange von seinem Wald keine Gefahr für andere Wälder ausgeht sind die Freiheitsgrade für das eigene Handeln im eigenen Wald nur wenig einschränkt. Eine Verpflichtung zur Holznutzung in den Wäldern existiert bei uns nicht.

Wenn wir nun das Modell der unterschiedlichen Räume näher betrachten und versuchen die Waldbesitzer diesen Räumen zuzuordnen, so fehlt trotz zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen eine klare quantitative Zuordnung. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die Verteilung in den letzten Jahrzehnten in einer Überflusgesellschaft eher in Richtung Lebens- und Naturraum verschoben hat, bzw. der Waldbesitz mehr oder weniger vollständig aus der Wahrnehmung verschwunden ist. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft hat zur Folge, dass künftige Generationen keine traditionelle Prägung im Wirtschaftsraum Wald erfahren und daher sich eher, weil gesellschaftlich anknüpfungsfähig, in den Natur- oder Lebensraum begeben. Die Mobilisierung versucht diesen Prozess rückgängig zu machen und bemüht sich den Wirtschaftsraum als Denkfigur salonfähig zu machen. Dabei steht die theoretische Vorstellung von rational choice eines homo oeconomicus im Vordergrund. „Die Industrie braucht Holz, es steht bei dir im Wald, der Holzpreis ist gut, wir erledigen alle anfallenden Arbeiten und überweisen den Gewinn auf dein Konto“. Die Erfahrungen und Berichte von Waldbesitzern einerseits, die gescheiterten Versuche durch unterschiedliche Akteure, die an der Holzerntekette ziehen, andererseits, zeigen, dass nur ein verschwindend geringer Teil der Waldbesitzer – in der Regel unter 10 % - auf dieses verlockende Angebot einsteigen. Offensichtlich trifft diese Offerte nicht die Vorstellungen der meisten Waldbesitzer.

Waldbesitzerstereotypen

Die Forschungsaktivitäten über Waldbesitzer sind in Deutschland in den letzten Jahrzehnten in deutlichen Wellen verlaufen. Ausgangspunkt für intensive Auseinandersetzungen mit den Klein- und Kleinstwaldbesitzern waren immer Informationen darüber, dass in den Wäldern viel Holz steht, bzw. zu holen ist. Mit der Entdeckung der Befragung als Methode der empirischen Sozialforschung in den Forstwissenschaften wurden die Waldbesitzer mit Interviews und Fragebögen intensiv befragt. Dabei wurden (ohne Kenntnisse über die Grundgesamtheit) überwiegend solche Waldbesitzer mit den entwickelten Fragebögen angesprochen, die sich im traditionellen Bereich, also der Wahrnehmung des Waldes als Wirtschaftsraum, bewegen. Dies ist eigentlich auch nicht verwunderlich, denn Ziel der Befragungen war ja, das Verhalten der Waldbesitzer im Bezug zu forstfachlichen Verhaltensweisen zu untersuchen. Das Okular für die traditionelle Gruppe war scharf gestellt, für die übrigen blieb man blind, Nur vereinzelt finden sich Hinweise auf andere Ansprüche an das eigene Waldeigentum. In der Folge wurde das Stereotyp des „Urbanen“ erschaffen. Bislang wenig erforscht, hat man ihn als Gegenpol zum Traditionalisten entwickelt und zwar als Gruppe der „Sonstigen Waldbesitzer“ die sich an der traditionellen Forst- und Holzwirtschaft nicht beteiligen wollen. Als extreme Einzelbeispiele genannt seien der „Zahnarzt“ oder der „Prokurist“, die sich wegen einer Käferbaumaufarbeitung gleich einen Rechtsanwalt zur Seite geholt haben, oder die Krankenschwester, die Vorsorge und Heilung des gefährdeten Organismus Wald in den Vordergrund stellt. Aufgrund der künftigen Entwicklungen und den zu erwartenden Verschiebungen in der Wahrnehmung des Waldes durch die Waldbesitzer sind intensive Auseinandersetzungen mit den Vorstellungen der künftigen Waldbesitzer erforderlich, denn zwischen dem Wald und der Holzmobilisierung hat unser Rechtsstaat das Eigentum gestellt. Mobilisierung von Holzvorräten ist somit ein Kommunikationsprozess einerseits, bei einer mittelfristigen Betrachtung geht um die Gestaltung von Beziehungen.

Transaktionskosten – Grenzen der Mobilisierung

Nehmen wir an, es ginge um die Mobilisierung der und um die Verfügung über die Holzvorräte, die Deutschland zum Waldmeister haben werden lassen. Die Gleichung, die es aufzulösen gilt und um deren Variablenkonstellationen, auch in Abhängigkeit der Zustände auf den Schnittholz- und Sägerestholzmärkten, gespielt wird, lautet: „Wer mobilisiert bei wem zu welchem Preis, zu welchen Gesamtkosten, zu welcher Zeit, und mit wem zusammen Holz (vielleicht sogar vor wessen Nase weg)“.

Betrachtet man die (auf absehbare Zeit unveränderliche) Waldbesitzstruktur (inklusive der Staats- und Kommunalwaldflächen) und die derzeitige Nutzung nach Eigentumsarten und nach Waldbesitzgrößenklassen im Privatwald am Beispiel Bayerns², so werden folgende Zusammenhänge deutlich:

Inklusive der Staats- und Kommunalwaldbetriebe beinhalten Waldbesitze mit bis zu 5 ha Waldfläche zwar über 75% der Forstbetriebe aber nur rund 15% der Gesamtwaldfläche. Staatswald und Kommunalwald addieren sich auf etwas weniger als 45% der Waldfläche in Bayern. Im Bereich unter 20 ha Besitzgröße (Privatwald) wurden laut BWI² weniger als 50% des Zuwachses genutzt, in Zahlen ergibt sich hier ein bislang ungenutztes Zuwachspotenzial von über 6 Millionen Vfm. Betrachtet man die Größenstrukturen separat für

² Die Situation in den anderen Bundesländern dürfte aber der Besitzgrößenstruktur und der Nutzungen in Bayern ähnlich sein.

den Privatwald, so summieren sich bis 20 ha Besitzgröße über 70% des Privatwaldes (deutlich über 900.000 ha Waldfläche) auf, aber auch über 97% der je nach Statistik gezählten 400.000 bis 700.000 Waldbesitzer³. Über 5 ha Waldbesitzgröße: 11% der privaten Waldbesitzer mit mehr als 65% der Waldfläche. Unter 2 ha Waldbesitz: mehr als 73% der Waldbesitzer mit weniger als 19% Waldfläche. In den Besitzgrößenklassen 0 bis 100 ha wird ein stattliches Nutzungspotential von über 9 Efm/ha und Jahr für die nächste Periode prognostiziert. Zur Mobilisierung, sprich zur Nutzung und Vermarktung des Holzes, ist ein (mind. einmaliger, oft vielfacher) Kontakt zum Waldbesitzer⁴ notwendig. Die Zahl der Waldbesitzer, die sich hinter einer Waldbesitzgrößenklasse verbirgt, ist also ein guter Weiser für die Höhe der Transaktionskosten, die jeden Akteur und jedwede Art der Mobilisierung erwarten werden.

Im Bereich zwischen 3 ha bis nahe der 5 ha wird sich bei gegebener Waldbesitzstruktur eine Art natürliche Attraktivitätsgrenze ergeben, ab der Schwierigkeitsgrad und Kosten, Holz zu mobilisieren, immer weiter steigen, da das Verhältnis von Kontakten zu mobilisierten fm immer unattraktiver werden wird, zumal wenn man annimmt, dass eine beständige Kontaktpflege zum Waldbesitzer ein marktgerechtes Verhalten befördert. Zudem stehen einem prognostizierbaren, planbaren und strukturierbaren Vorgehen zwei Momente kontraproduktiv gegenüber: Während der Wald unter Klimawandel und zunehmenden Katastrophen leidet, wird die Waldbesitzerstruktur selbst wissenschaftlichen Studien zufolge und oben bereits erwähnt, von der Plage des Strukturwandels befallen. Weniger Wissen, Fertigkeiten und Orientierung am und im Wald sind die Symptome des Leidens und diese Phänomene greifen statistisch gehäuft bei den kleineren Besitzgrößenklassen aber auf immer größere Waldbesitze über. Die Tradition zur Eigenbewirtschaftung des Waldes und zur Eigenwerbung des zu vermarktenden Holzes⁵ wird stufenweise vom Trend zur Dienstleistungskultur abgelöst werden. Wiederum schlagen nun die Strukturzusammenhänge zu Buche. Ab 5 ha aufwärts mit einigermaßen arrondierten Flächen wird es immer attraktiver, diese Dienstleistungen (Waldpflege mittels Harvestereinsätze) anzubieten, da zunehmend Fläche und Holz bei nur einem Waldbesitzerkontakt anfallen, zunehmend Logistiklinien und just-in-time Belieferung aufgebaut werden können und insgesamt marktgerechter angeboten werden kann, weil feste Dispositionsgrößen (ca. 500 fm und mehr pro Maschine und Woche) eine Planbarkeit ermöglichen und aufgrund der Maschinenleistungen schnell gehandelt und auf Belange des Marktes umgesteuert werden kann. Mit zunehmend kleineren Flächen muss einer im Prinzip für das Holzgeschäft im Kleinprivatwald durchaus Vorteile verheißenden Dienstleistungskultur das mühselige, kleinkrämerische Geschäft der Flächenbündelung vorangehen, bei dem es gilt, viele Waldbesitzer für einen gemeinsamen Einsatz zu gewinnen, um wenigstens Mindestgrößen (ca. 30 40 ha Durchforstungsfläche mit 2.000 und mehr fm) auf Achsentfernung zusammen zu stellen. Die damit verbundenen Transaktionskosten verunsichern zumindest die Euphorie, die von attraktiven Holzmärkten ausgeht. Einen Ausweg aus dem Dilemma würden entweder Radikallösungen (z.B. Kahlschläge) schaffen, bei denen Waldbesitzer und Mobilisierer dann in der Tat ca. 60 Jahre Ruhe voreinander finden würden. Oder es gelingt den Selbsthilfeorganisationen und ihren auf dem Grundwert der Solidargemeinschaft aufgebauten Unternehmungen, die Breite der Waldbesitzer von 0 bis über 100 ha anzusprechen und in eine Dienstleistungskultur einzubinden. Lasten verteilen sich, Chancen addieren sich. Mit diesen forstlichen Zusammenschlüssen entstünden Holzmarktriesen, deren Trägheit aufgrund der Kleinstrukturen und der Eigenbewirtschaftungstradition⁶ durch die Schnelligkeit aufgrund der Dienstleistungskultur vor allem in den größeren Waldbesitzklassen ergänzt werden. Alle Kräfte in der Forst- und Holzwirtschaft müssen diese Riesen aber auch wollen, ihre Marktstärke nicht fürchten und ihre forstpolitische Präsenz akzeptieren.

Mobilisierung ist Beziehungsgestaltung

Im Reformsturm, der in Forstverwaltungen der Republik zu flächigen Würfeln einerseits, zur Entwurzelung tradiierter Vorstellungen andererseits geführt hat, wurde viel darüber nachgedacht, welche Rolle die Verwaltungen der Zukunft einnehmen sollen. Zusammenstellungen von Pollmeier weisen auf einen Zusammenhang zwischen staatlicher Betreuungs- oder Beratungsintensität und dem Nutzungssatz im Kleinprivatwald hin. Diese Information verleitet dazu eine zentrale Aufgabe der staatlichen Verwaltungen in der Mobilisierung von Holz im Kleinprivatwald zu sehen. Um hier jedoch erfolgreich zu sein, wäre wiederum eine Konzentration

³ Betrachtet man z.B. bei Gütergemeinschaft Herr und Frau X. als Waldbesitzerin und Waldbesitzer, so hat man zwar einen Waldbesitz aber zwei Waldbesitzer. Bei Erbgemeinschaften finden sich noch mehr Waldbesitzer pro Waldbesitz.

⁴ Im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Akzeptanz und Umsetzung agrarstruktureller Maßnahmen hat sich gezeigt, dass der persönliche Kontakt zwischen landwirtschaftlichem Berater und Landwirt entscheidend war. In Einzelfällen waren jedoch bis zur Entscheidung bis zu neun persönliche Gespräche z.T. mit mehrfacher Besichtigung der Flächen notwendig (Suda, Helmle, 2007)

⁵ die in den südlichen Bundesländern noch die überwiegende Mehrheit ausmacht

⁶ Sammeldurchforstungen benötigen Zeit, die Hinzunahme zu laufenden Einsätzen benötigt ebenso Zeit macht flexible Planungen notwendig. Ebenso weiß man bei einer Masse von eigenwirtschaftenden Waldbesitzern nie was einen wirklich erwartet.

auf der traditionellen Waldbesitzerklientel, am besten mit Flächen über 5 ha, angezeigt. Mobilisierung ist nicht nur personalintensiv, es ist eine Daueraufgabe, wobei die Gestaltung der Beziehung zum Waldbesitzer im Mittelpunkt steht.

Instrumente der Mobilisierung

In der Umweltpolitik werden Instrumente danach bewertet, mit welcher Geschwindigkeit sie Wirkung entfalten. Man kann zweitens auch darauf achten möglichst viele Akteure – in unserem Fall die Waldbesitzer zu erreichen. Ein drittes Kriterium ist die Wirkungstiefe. Dabei geht es darum die Nachhaltigkeit der erzielten Wirkung (zeitliche Dauerhaftigkeit) zu beschreiben. Das Dilemma besteht nun darin, dass niemals alle drei Kriterien gleichzeitig bestmöglichst erfüllt werden können. Wenn man sehr viele Waldbesitzer erreicht, wird die Wirkung nicht sehr nachhaltig sein.

- Mit einer Kampagne, in deren Mittelpunkt der Hinweis auf hohe Holzpreise steht, kann sehr schnell agiert werden. Die Reaktionen sind jedoch wie an der Börse unterschiedlich. Die einen verunsichern sich mit der These, der Preis könnte in Zukunft noch steigen, mein Holz noch wertvoller werden, ich warte. Die anderen müssen auch bei niedrigen Preisen verkaufen und nehmen eine Preissteigerung mit. Der Preis entfaltet sicherlich Wirkung, ist jedoch als einzige erklärende Variable nicht sehr aussagekräftig. Verhaltensänderungen über monetäre Anreize sind nur zum Teil zu erwarten. Die Holzpreisinformationen werden ja in erster Linie von der klassischen Klientel wahrgenommen.
- Dienstleistungen, zum Schlagwort des Jahres wurde der „Waldpflegevertrag“, entfalten ihre Wirkung nur sehr langsam und erreichen auch nur einen kleinen Ausschnitt von Waldbesitzern. Wer den Pakt jedoch eingegangen ist, hat in der Regel ein neues Verhältnis zu seinem Wald eingenommen. Von vielen Anbietern auf dem Markt wird jedoch übersehen, dass mit dem Abschluss des Vertrages nicht automatisch der Wald aus der Wahrnehmung des Waldbesitzers verschwindet. Dieser achtet – dies berichtet die Praxis – in vielen Fällen sehr penibel darauf, was in seinem Wald (auch wenn es weniger als 1 ha ist) passiert. Attraktive Dienstleistungsangebote werden zwar nur wenige Waldbesitzer erreichen, jedoch können auch Waldbesitzer aus anderen Wahrnehmungsräumen für das Angebot interessiert werden. Waldpflegeverträge lösen die Problematik der Transaktionskosten im Kleinprivatwald langfristig nur dann, wenn räumliche Verdichtungen zu attraktiven Flächenverbänden führen würden. Attraktivität heißt aber für die Dienstleistungsanbieter für Waldpflegeverträge nicht selten, sich auf die größeren Waldbesitze zu konzentrieren.
- Information als Instrument ist ausgesprochen schnelllebig. Aufgrund der Selektivität der Rezeption von Nachrichten, lässt sich schließen, dass klassische forstliche Denkfiguren nur von einem Teil der Waldbesitzer wahrgenommen werden. Andere Waldbesitzer interessieren sich entsprechend ihrer Lebenswelt sich für andere Dinge oder überhaupt nicht für Wald. Beispielsweise geht das klassische Feld der Forst- und Holzwirtschaft nach wie vor von einem männlichen Waldbesitzer aus, obwohl ein zunehmender Anteil der Waldbesitzer weiblich ist. Erste Untersuchungen machen deutlich, dass sich diese Eigentümerinnen nur teilweise in den vorhandenen Strukturen und Organisationen aufgehoben fühlen.
- Von Zeit zu Zeit taucht das Argument auf, man sollte die Waldbesitzer zur Holznutzung verpflichten oder eine noch weitergehende Forderung vereint die Waldbesitzer in Zwangsgenossenschaften. Auch wenn die Wirkungstiefe aufgrund der Entmündigung sicherlich groß und die Wirkungsbreite groß wäre, die Proteste wären riesig, die Zahl der beauftragten Rechtsanwälte stiege ins Unendliche.

Was bleibt also: Um die Waldbesitzer zu motivieren, Holz zu machen, ihren Wald zu pflegen, Verantwortung zu übertragen, ist neben dem bislang organisierten Cluster, das überwiegend die klassischen Denkfiguren der Forst- und Holzwirtschaft verkörpert, eine Organisation oder Institution erforderlich, die auch Waldbesitzer in den anderen Räumen anspricht und berät. Hier sind die Forstverwaltungen besonders gefragt. Wenn im Rahmen der Beratung auch Holz z.B. im Rahmen der Pflege anfällt, so steht es auch zur Verfügung. Die Vorstellung alle Waldbesitzer in den Wirtschaftsraum zu transferieren ist aus unserer Sicht nicht wahrscheinlich. Stetige Beziehungsgestaltung braucht langen Atem und die Bereitschaft, die im Kleinprivatwald deutlich zunehmenden Transaktionskosten auf die Schultern der Industrie, der Waldbesitzer (Forstliche Zusammenschlüsse) und des Staates (Forstverwaltungen) zu verteilen. Was wir in der Natur beobachten können ist, dass Sturm, Käfer, Schnee und Trockenheit bislang die besten Mobilisatoren im Privatwald waren.

Literatur:

Beck R., Schaffner S. 2000 - Capacity Building for Support to Private Forest Owners and Public Participation in Slovenia; Abschlussbericht des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte im Auftrag der FAO
Beck R., Suda M. 1999 – Entwicklung von Eigentumsrechten an Wald in Deutschland, in: entwicklung + ländlicher raum, 33. Jg. Heft 5, S. 10-12
Duden – Das Fremdwörterbuch 1982 - Band 5, 4.neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Mannheim, Wien, Zürich
Duden – Das Herkunftswörterbuch 1989 - Band 7, 2. völlig neu überarbeitete und erweiterte Auflage, Mannheim, Wien, Zürich
Eklkofer E., Schaffner S. 2000 - Einstellungen und Ziele bäuerlicher Privatwaldbesitzer. AFZ/DER WALD 20/2000 S.1057-1059
Melanie Morisse-Schilbach M., Werland S. 2007 - Zum Verhältnis von Forschung und Praxis in der Internationalen Beziehung. Dresdner Arbeitspapiere Internationale Beziehungen. Nr. 16
Schaffner S. 2001 - Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald - Typen von Kleinprivatwaldbesitzern und deren Verhalten bezüglich Waldbewirtschaftung und Nutzungsaufkommen; Dissertation an der TU-München
Schaffner S., Suda M. 1999 – Anmerkungen zur strategischen Positionierung forstwirtschaftlicher Zusammenschlüsse aus forstpolitikwissenschaftlicher Sicht in: Forstliche Forschungsberichte München, Nr. 175, S. 82-92
Schaffner S., Suda M., Huml G. und Krause E. 2007: Pokerrunden um die Mobilisierung von Holz (unveröffentlicht)
Suda M., Helmle S. 2007 – Beratung durch landwirte für Landwirte, LWF aktuell, 57/2007, S. 17 - 19
Suda M., Schaffner S. 1999 - Der bäuerliche Waldbesitz im Strudel der Globalisierung in: Der kritische Agrarbericht - Landwirtschaft 99, AgrarBündnis (Hrsg.), Januar 1999, S. 295 – 298
Suda M., Schaffner S., Eklkofer E. 1999 – Mobilisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald, Forst und Holz, 54. Jg., Heft 23, Dezember 1999, S. 736 -738